

Lösungen

Empfindsame Aufklärung im Übergang zum Sturm und Drang Göttliche Natur und natürliches Empfinden

M 3 Den inhaltlichen Aufbau eines Gedichts entwickeln und daraus das Naturmotiv ableiten

Christian Fürchtegott Gellert: Die Ehre Gottes aus der Natur

1.

Strophe 1: Universallob Gottes dringt bis zur Erde vor

Strophe 2: Sterne und Sonne stehen für Gottes Größe

Strophe 3: Natur als Kündlerin von Gottes Weisheit und Ordnungskraft

Strophe 4: Gott als Schöpfer von allem bis hin zum letzten Staubkorn

Strophe 5: Gottes ordnende Schöpferkraft überragt alles, Himmel und Erde

Strophe 6: Der Mensch darf daran teilnehmen als Gnadenakt.

2.

a.) Oben: Schöpfer, Himmel, Universum. Unten: Mensch, Erde, Natur. Mitte: Vermittlung zwischen Menschen und Schöpfer durch Zeichen, die es wahrzunehmen gilt.

b.) Der Mensch ist wie die Natur ein Teil der göttlichen Ordnung und Gnade, an der er ehrfurchtsvoll fühlend teilhaben darf. Vergleich zu Michelangelo: Mensch und Natur sind von Gott erschaffen bzw. inspiriert; alles ist Gottes Werk.

3.

Die Nachtigall kündigt von der Natur. Sie folgt deren Rhythmus. In dem Gedicht ist der Sprecher das Sprachrohr Gottes, das ihn als Schöpfer des Universums würdigt und preist. Der Aufklärer Gellert wollte die Natur als sichtbaren und dem menschlichen Verstehen und Empfinden zugänglichen Beweis der Schöpferherrlichkeit präsentieren (= aufklärerische Motivation). Sie ist „aufgestellt“ (V.10) in ihrer natürlichen Ordnung und dient dem Lobpreis Gottes, ihres Schöpfers, durch den Menschen (= Motiv). Somit ist eine hierarchische Denkweise durchaus noch vorhanden.

M 4 Zwei Gedichte motivisch vergleichen und einordnen

Johann Wolfgang Goethe, Mayfest

1.

Z. 1-10: Die Schönheit der frühlingshaften, irdischen Natur aus der Sicht des lyrischen Ichs

Z. 11-20: Verbindung der Naturschönheit mit Empfindungen des Liebesglücks

Z. 21-34: Ausrufe der Liebe; Einswerden von Natur, Liebe, Mensch

Z. 35-36: Ausruf in Wunschform an die Geliebte: ewiges Glücksempfinden für sie durch die Liebe

2.

Visuell: Z. 1-6 (leuchtet, glänzt, Blüten dringen heraus); auditiv: Z. 7 f. (Stimmen aus dem Gesträuch); olfaktorisch: Z. 19 (Blütendampf)

3.

Verliebter junger Mann: Natur; Geliebte

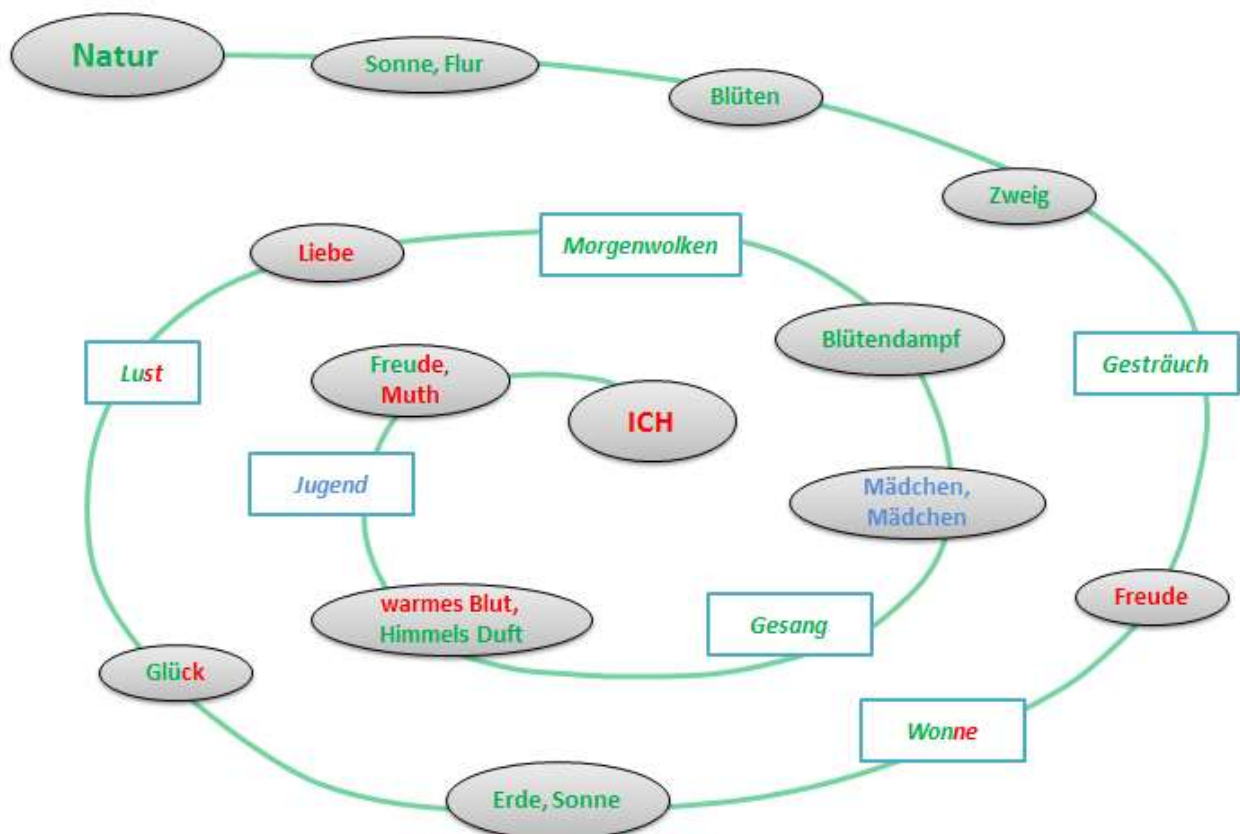
4.

Implizit ab der 3. Strophe: Vernetzung von Natur und Glück; ab der 4. Strophe explizit: Vergleich mit wertvoller Symbolfarbe Gold und mit Morgenwolken

5.

Die Geliebte ist die Initialzündung für das Liebesempfinden des lyrischen Ichs, die Ich und Natur zusammenschließt. Die Geliebte wird wie zuvor die Natur mit allen Sinnen aufgenommen (Vergleich mit Morgenwolken, Morgenblumen: visuell; mit der Lerche: auditiv; im Blütendampf und Himmelsduft: olfaktorisch; hinzu kommt die Personifikation der die Natur „segnenden Liebe“). Das lyrische Ich steht im Mittelpunkt; die Geliebte ist Teil der Natur und strahlt auf das lyrische Ich aus, das neue Lebensimpulse dadurch erhält. Sie ist Auslöserin eines kosmologischen Liebesgefühls.

6.



Einzusetzen wären in der Reihenfolge der Spirale von außen nach innen: Gesträuch, Wonne, Lust, Morgenwolken, Gesang, Jugend

7.

Gellert: Die Natur ist das Produkt göttlicher Autorität, an der der Mensch dank dessen Gnade fühlend und erkennend teilnehmen darf. Es herrscht eine klare Trennung zwischen Gott und Mensch mit der Natur und deren Lobpreis als Vermittlungsebene.

Goethe: Der Mensch erlebt die Natur durch radikal subjektive Sichtweise, die durch das Liebesempfinden und die Geliebte ihren Höhepunkt erfährt. Das Ich steht im Mittelpunkt.

8.

Bei Goethe ist die Natur die Einheit von Gott, Schöpfung, Mensch im Gegensatz zur noch autoritären Ordnung bei Gellert, die durch die Erscheinungen der Natur ihre Bestätigung erfährt.

Der Paradigmenwechsel findet in der Verschiebung des Naturverständnisses statt, weg von einer transzendenten Vorstellung, hin zu einer anthropozentrisch-individuellen Erlebnisqualität.

9.

Stimmen aus dem Gesträuch: Gott erscheint im AT vor Moses im Dornbusch

Liebe segnet das Feld: Gott bzw. Jesus geben üblicherweise ihre Zustimmung durch den Segen

Himmelsduft: überirdische Empfindung

ewig glücklich: ewiges Leben als paradiesischer Zustand

10. Zwischen Gott, der Natur und der Geliebten gibt es eine direkte Verbindung, die das lyrische Ich in Hochgefühle versetzt: die Liebe.

M 5 Hintergründe und Fachbegriffe berücksichtigen

1.

„Erlebnislyrik“ - Goethes Sesenheimer Lieder

Mit den Liebesgedichten des jungen Goethe beginnt das, was allgemein als „Erlebnisdichtung“ bezeichnet wird. Die Werke des Dichters sind im Kontext der Erlebnisdichtung nicht mehr Produkte des Verstandes und der Anwendung dichtungstheoretischer Vorgaben, sondern sie entstehen aus der inneren Notwendigkeit des Dichters heraus, sich ausdrücken zu müssen. So verstandenes Dichten begreift sich als sprachliche Mitteilung des inneren Erlebens, als Erlebnisdichtung. Diese Bezeichnung verleitet dazu diese Lyrik als konkrete Widerspiegelung wirklich erlebter Vorgänge misszuverstehen. Man muss sich darüber bewusst sein, dass Erlebnisse zwar die Entstehung der Dichtung bewirken oder beeinflussen können, dass das mit sprachlichen Mitteln erschaffene Erleben aber nie mit dem tatsächlichen Erleben identisch ist. Dieses sprachlich vermittelte Erleben entsteht erst im Text.

Die Fähigkeit, Empfindungen -Gefühltes und Erlebtes- zum Ausdruck zu bringen wird zur leitenden Maxime. Nicht mehr anakreontische spielerische Liebeständelei und Sprachkunst oder Rollenlyrik nach vorgegebenen literarischen Mustern sind die Formen, in denen Lyrik gedichtet wurde, sondern subjektive individuelle Liebesempfindungen und -erlebnisse rücken

ins Zentrum der lyrischen Dichtung. Das Individuum mit seiner individuellen Erlebnisbereitschaft und seiner unverwechselbaren Einzigartigkeit rückt in den Mittelpunkt des dichterischen Schaffens.

Literatur:

Kurt Binneberg: Interpretationshilfen. Deutsche Lyrik von der Aufklärung bis zur Klassik.

Kapitel III: Lyrik des Sturm und Drang, S.61-84. Stuttgart, Dresden 1993 Klett.

Goethe über die Verflechtung von dichterischem Werk und persönlichen Lebensereignissen

„ Und so begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige, was mich erfreute oder quälte, oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir selbst abzuschließen, um sowohl meine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichtigen, als mich im Innern deshalb zu beruhigen. Die Gabe hierzu war wohl niemand nötiger als mir, den seine Natur immerfort aus einem Extrem in das andere warf. Alles was daher von mir bekannt geworden, sind nur Bruchstücke einer großen Konfession.“

(Johann Wolfgang Goethe: Dichtung und Wahrheit, 2. Teil, 7. Buch. dtv Gesamtausgabe, Band 23, München 1962, S. 66)

info Sturm und Drang

In Absetzung zur rational orientierten Aufklärung setzen die Stürmer und Dränger auf die Erlebnis- und sinnlichen Erfahrungsmöglichkeiten des Menschen. Seine Autonomie verwirklicht sich in radikalem Fühlen und leidenschaftlicher Selbstverwirklichung. Daraus resultierte der Glaube an das freie Individuum, das im Geniedenken seine kunsttheoretische Zuspitzung erfuhr. Der Mensch wurde als unmittelbares Naturprodukt verstanden; eine Trennung zwischen Ich und Umwelt wurde genauso abgelehnt wie eine autoritäre Gottesvorstellung. Schöpfer, Natur, Mensch, Gefühl gehörten unmittelbar zusammen und waren wesentliche Bestandteile menschlichen Empfindens und Erlebens.

2.

Naturdarstellung: emotional, sinnlich; lyrisches Ich: im Zentrum; Rolle des Menschen in der Natur: er verwirklicht sich durch sie, unmittelbares Naturprodukt; Verhältnis Ich – Umwelt – Gott: Synthese; Gegenüber: Geliebte; wirklich erlebter Vorgang (Friederike Brion) dichterisch gestaltet

3.

nein, ja, ja, nein, ja

Das Gedicht ist typisch für die Epoche des Sturm und Drang. Ein radikal subjektiv fühlendes lyrisches Ich fühlt sich durch die Liebe eins mit Gott, der Natur und dem geliebten Menschen. Das menschliche Empfinden spiegelt sich unmittelbar in der Natur wider.

M 6 Gedichtmotive aktualisieren: Kreationismus und Evolutionstheorie

1.

Junker nimmt die Bibel wörtlich und glaubt, dass die Schöpfung willentlich von Gott erschaffen wurde.

Hemminger behauptet, dass Naturprozesse aus sich heraus gestaltend sind.

Leinfelder führt die Vielfalt der Natur auf die genetische Vielfalt der DNA zurück, die sich je nach Umweltbedingungen selektiv weiterentwickelt (Evolutionstheorie).

3./4.

Gellert ist der eher kreationistischen Auffassung zuzuordnen, der Sturm und Drang mehr der Evolutionstheorie.

5.

Möglicher Kommentar

Ein Kommentar ist eine pointierte Stellungnahme zu einem i.d.R. öffentlichen Sachverhalt. Hier könnte er möglicherweise so aussehen:

„Und die Bibel hat doch recht“, behaupten die sogenannten Kreationisten und fordern beispielsweise nicht nur in den USA, sondern teilweise auch in Europa die Schöpfungsgeschichte zur Grundlage zu machen, wenn es im Biologieunterricht darum geht, die Entstehung des Lebens zu erklären. Dies erinnert doch sehr an vergangene Zeiten, als beispielsweise bis in das sich der Aufklärung öffnende frühe 18. Jahrhundert hinein die Natur als Dokument göttlicher Herrlichkeit gefeiert wurde, was trotz fortschrittlicher Absicht den autoritären Absolutismus in Deutschland letztlich nicht unerheblich verfestigte. Erst mit der Betonung des individuellen Selbstbewusstseins des Menschen in der sich weiter entwickelnden Aufklärung bis hin zum Sturm und Drang gelang es auch, den Eigenwert der Schöpfung zu erkennen und damit einem Naturverständnis den Weg zu bahnen, das den Lebewesen eine eigenständige Entwicklung zubilligte im Rahmen ihrer jeweiligen Umweltbedingungen. Der Evolutionstheoretiker Charles Darwin war es, der dann im 19. Jahrhundert diesen Ansatz zu einem naturwissenschaftlich-stringenten Modell formte, das auf jahrelangen Beobachtungen des Forschers beruhte und die natürliche Entwicklung keineswegs nur als puren Zufall zu erklären vermochte. Seine Tragfähigkeit hat sich bis heute erwiesen; es ist deshalb das Modell, das im Biologieunterricht an unseren Schulen vermittelt wird. So gilt es in der aktuellen Auseinandersetzung zu überlegen, was unreflektierte kreationistische Vorstellungen für die Schülerinnen und Schüler heute bedeuten könnten. Das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit, eine Kernforderung auch vieler Lehrpläne, würde letztlich zur Diskussion stehen. Im Sinne einer umfassenden und vorurteilsfreien Vermittlung von Wissen wäre allenfalls die Kenntnisnahme eines Vergleichsmodells zu Darwin akzeptabel, zu dem die Schülerinnen und Schüler sich nach kritischer geschichtlicher Einordnung verhalten könnten. Keinesfalls hinnehmbar jedoch wäre ein Verbot der Evolutionstheorie im Biologieunterricht.

Zu diesem Kommentar können Posts aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln entwickelt werden.

Weblogs

Hier sind kurze, durchaus auch sehr subjektive, heftige Positionierungen aus beiden Richtungen denkbar. Dabei sollte konsequent die Schülerperspektive eingehalten werden, die eine Vielfalt von subjektiven Unterrichtserfahrungen beinhalten darf.

Die Epoche der Klassik

Sinnliche Natur und natürliche Ordnung

M7 Die Einheit von Inhalt und Form erkennen

Johann Wolfgang von Goethe: Auf dem See

1.

Als Embryo und als Säugling gleichzeitig, das aus seiner Umgebung Nahrung bezieht: Natur als stillende Mutter; Mensch und Natur als Einheit.

2.

Der Bildbruch der ersten Version (lyrisches Ich ist Embryo und Säugling zugleich) wurde beseitigt: Der „klassische“ Goethe hat eine logische Bereinigung zu Gunsten des Säuglings am Busen der Natur vorgenommen und den Gefühlsüberschuss in der Formulierung beseitigt.

3.

Strophe	Lyrisches Ich	Natur
1. Strophe	Es liegt wie ein Säugling passiv in einem schaukelnden Boot auf dem See und blickt nach oben. Es sieht Wolken und Berge.	Sie erscheint groß, als übermächtiges Subjekt wie eine Mutter.
2. Strophe	Völlig entspannt versinkt es in sich selbst, in einen Tagtraum von etwas Schönerem, den es verscheucht mit dem Hinweis, dass die jetzige, reale Situation auch „Liebe und Leben“ bietet.	Sie spielt hier keine Rolle.
3. Strophe	Sein Blick richtet sich nun nach außen auf und in das Wasser, welches glitzert, und in die Ferne, die im Nebel verschwindet. Es sieht, wie der Morgenwind die noch schattige Bucht durchweht, und wie sich die Bucht wie eine reifende Frucht eines Baumes im Wasser selbst widerspiegelt.	Natur erscheint als Betrachtungsobjekt, das auf den See und das sich darauf befindliche lyrische Ich zurückwirkt und von ihm verarbeitet wird.

4.

Zweite Strophe: träumen und erwachen ↔ vierhebige Trochäen. Paarreime mit weiblicher Kadenz im 1. Teil und männlicher Kadenz im 2. Teil. Sie künden etwas Neues an, das klar in zwei Teile getrennt ist. Ernüchterung durch Unterbrechung des alternierenden Versmaßes in den Zeilen 11/12 (bíst – Híer).

Dritte Strophe: etwas aufnehmen und verarbeiten ↔ zwei kreuzgereimte Vierzeiler, im ersten weibliche Kadenz, im zweiten Wechsel zwischen weiblichem und männlichem dreihebigen Trochäus mit daktylischen Variationen in der Versmitte (z. B. Z. 14 oder Z. 16: schwéibende; Z. 18, Z. 20: túermende, bescháttete, réifende). Die variantenreiche formale Gestaltung zeigt die veränderte Haltung des lyrischen Ichs durch gewachsene Aufnahmebereitschaft und differenzierende Betrachtungsfähigkeit.

5.

Das Verhältnis entwickelt sich vom passiven, abhängigen Aufnehmen hin zur selbstständigen Positionierung gegenüber der Natur.

M 8 Wissenschaftliche Interpretationsthesen exzerpieren und auf ein Gedicht anwenden

1.

- Natur ersetzt frühere Rolle des Schöpfergottes
- Das Zitat formuliert das Thema des Gedichts: Gewinnung von Selbstbewusstsein durch die eigenständige Auseinandersetzung des Menschen mit seiner natürlichen Umgebung
- Mensch definiert sich über Naturverarbeitung

2.

Der Mensch, der sich durch die Positionierung in der Natur selbst findet, eigenes Selbstbewusstsein entwickelt.

3. In der 1. Strophe liegt der Schwerpunkt auf Stilmitteln, die das Gleichmaß betonen (Mensch schaukelt in Natur); in der 2. Strophe wird die Gegensätzlichkeit formal herausgearbeitet (Mensch fällt aus den Träumen); die variable formale Gestaltung der 3. Strophe betont die gewachsene Reflexionsfähigkeit des Menschen.

M 9 Nach Inhalt und Form interpretieren und einordnen

Friedrich Hölderlin: Die Heimat

1.

Das lyrische Ich kehrt heim aus Liebeskummer. Es schafft sich vorläufige Linderung durch die Heimat.

2.

Heimat ist die von Kind und Jugend an vertraute Natur; die Landschaft, wo man aufgewachsen ist; Ort der Ruhe („stiller Strom“, „ruhige Wälder“); der Unbeschwertheit („gleitende Schiffe“); des Vertrautseins („Berge“); der Geborgenheit und der Familie. Sie ist Zuflucht für den mit wundem Herzen Heimkommenden, wo er sich sicher fühlen will.

3.

Natur steht sinnbildlich für die Sehnsucht des lyrischen Ichs. Sie ist der Ort, an dem das lyrische Ich zu sich selbst (zurück)findet: Idylle.

4.

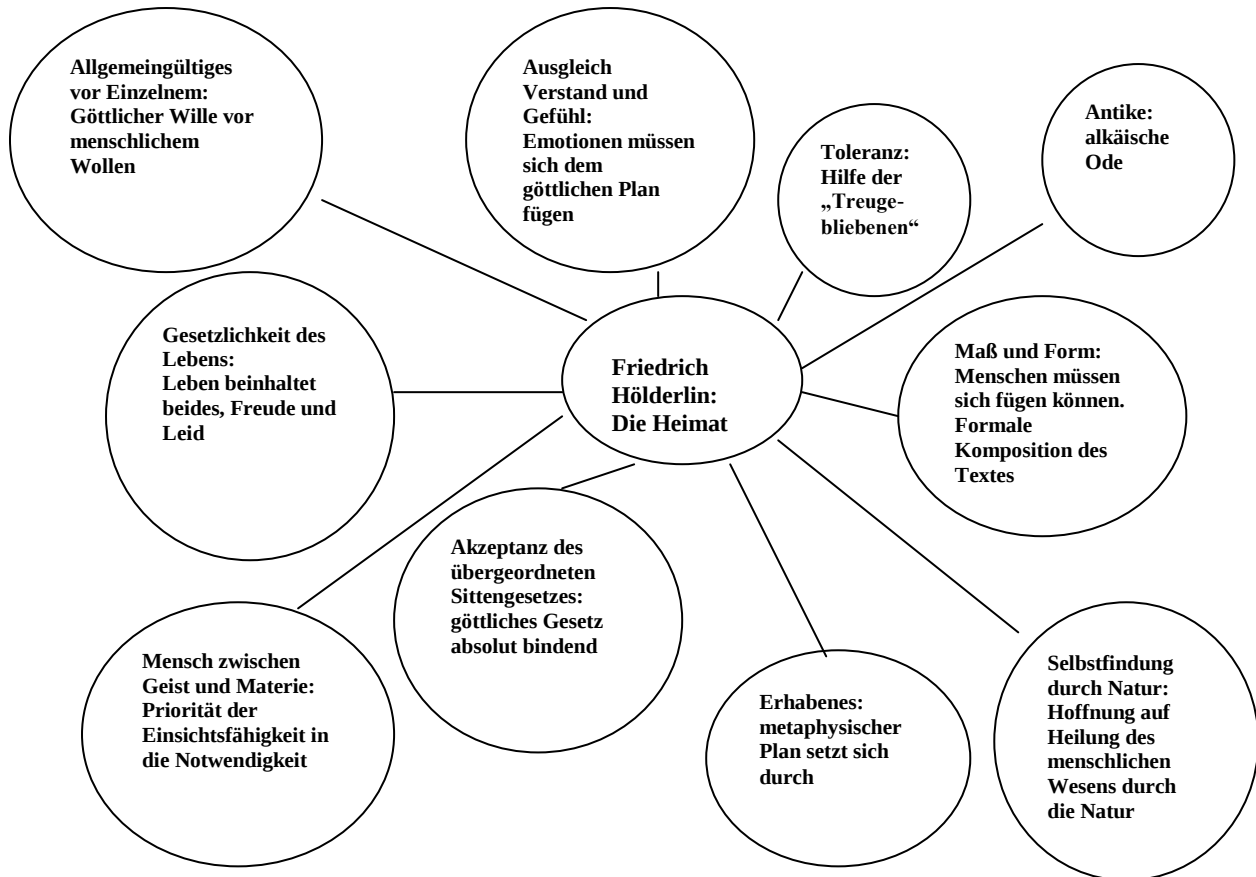
Das lyrische Ich erkennt, dass es in der Heimat keine Linderung des Liebesleids findet. Eine Rückkehr zum spontanen Empfinden der Jugend ist nicht mehr möglich.

5. Gegen den göttlichen Willen, das absolute Gesetz, das Liebe und Leid bestimmt, gibt es kein Mittel. Dieses Gesetz verfügt letztlich, dass der Mensch gleichermaßen zu lieben und zu leiden hat.

6.

	formales Mittel	inhaltliche Wirkung
ganzes Gedicht	Gedichtgattung: Ode Versmaß: Alkäische Strophe	Feierliche Atmosphäre, gemessen, gleichmäßiger Rhythmus; Heimat als Erinnerung an antike Idylle
Zeile 1	Inversion	Betonung der Erwartungshaltung des lyrischen Ichs
Zeilen 1-3	Vergleich	verdeutlicht Sehnsucht des lyrischen Ichs nach Linderung seines Kummer durch heimatliche Natur
Zeilen 5-7	Personifikation	persönliches Verhältnis des lyrischen Ichs zur Natur
Zeile 8	rhetorische Frage	Appell an die Natur, Vergewisserung
Zeilen 9/10	Parallelismus	eindringliche, fortlaufende Erinnerung an die heimatliche Natur
Zeilen 17/18	Apostrophe, Wiederholung, Wiederaufnahme von V. 6, unregelmäßiges Versmaß	Wendung an die vertrauten Menschen in der Heimat; Verstärkung und Fokussierung auf das Problem, das Gegenteil der Erwartung
Zeile 22	Paradoxon	„Heiliges Leid“: Götter wollen Liebe <u>und</u> Leid
Zeilen 21-24	Hyperbaton	Hervorhebung des schmerzlichen Schicksals der Menschen

7.



Kurzinterpretation

Friedrich Hölderlins Gedicht „Die Heimat“ schildert die Heimkehr eines unglücklich Verliebten in seine heimatliche Umgebung. Er hofft dort Linderung seines Liebeskummers zu finden. Dazu sollen ihm die vertraute natürliche Umgebung wie auch die geliebten Menschen zu Hause verhelfen. Dass die Hoffnung stark ist und der Kummer tiefgreifend und ernsthaft, wird insbesondere durch die strenge Form der antiken alkäischen Ode deutlich. Im Verlauf des Gedichts muss das lyrische Ich einsehen, dass göttlicher Wille weder von individuellem Fühlen noch von mitmenschlicher Toleranz oder natürlichem Trost in Form von Heimatgefühl gebrochen werden kann. Das menschliche Leben beinhaltet beides, Freude und Leid, und der Mensch muss lernen, damit umzugehen. So erweist sich Hölderlins Gedicht zu weiten Teilen als ein Werk der Klassik, die im Ausgleich von einsichtigem Verstand und individuellem Gefühl das höchste Ziel menschlichen Zusammenlebens sah. Allerdings geht der Text bezüglich der klassischen Idee der Selbstfindung des Menschen durch die Natur bereits über die Epoche hinaus, weil das lyrische Ich letztlich scheitert in seiner Hoffnung auf Heilung durch die vertraute natürliche Umgebung.

M 10 Gedichte Epochen zuordnen

Goethe: Willkommen und Abschied

Sturm und Drang: Natur spiegelt die aufgewühlte innere Empfindung des lyrischen Ichs

Goethe: An den Mond

Klassik: lyrisches Ich geht vollkommen in der Natur auf und findet Seelenausgleich

Schiller: Der Spaziergang

Klassik: lyrisches Ich erlebt die Natur harmonisch und völlig in ihr aufgehend; sucht Kommunikation mit der Natur in froher Erwartung

Die Romantik**„Schläft ein Lied in allen Dingen“: Bilder erkennen und interpretieren****M 11 Romantische Zerrbilder**

1.

Verknüpfungen:

Bild 1: Nacht, Mond, Strand, Ruhe, Frieden, Idylle

Bild 2: Wilder Westen, Prärie, Cowboys, Männer, Abenteuer

Bild 3: Landhausstil, Wohnen, Gemütlichkeit

Bild 4: Urlaub, Entspannung, Wellness, Kerzenlicht, Baden, Sex

2.

Mit Romantik verbindet man heute eine breite Palette von oberflächlichen Empfindungen und Reizen, die fast alle im Grunde genommen sehr funktional auf das vorgeblich allgemeine Wohlbefinden des Menschen abgestellt sind. Insofern ist der universale Charakter der Romantik durchaus noch vorhanden, allerdings auf einer sehr banalen Genussebene. Natur spielt als Vehikel noch teilweise eine Rolle; ihre Funktion als Schlüssel zu einer Welt des Wunderbaren und Geheimnisvollen ist jedoch weitgehend verloren gegangen zu Gunsten interessegeleiteter, oftmals auch profitorientierter Funktionalität im Alltag.

M 12 Romantischen Gedichtausschnitten assoziativ begegnen

1.

	Tieck	Novalis	Brentano	von Arnim	Arndt	Kerner	Müller	Mörke
Nacht	Mond, Zauber, Wunder, Märchenwelt	Mitter- nacht, süßer Reiz, geheime Mächte, Rätsel	-----	Mond und Ster- ne suchen Klarheit im spie- gelnden Wasser	helle Sterne, blaues Himmels- zelt	-----	-----	Nacht- wind: süß klingend, zärtliche Gesänge
Wasser	-----	Strom: hohes Ziel, sich darin zu	Quelle: süße Lieder murmeln, rieseln	Kühle, Klarheit	-----	-----	Brunnen, Wasser: stets in Bewegung, auf Wander-	hin- schwim- mender Himmel

		ergießen					schaft	
Pflanzen, Tiere	-----	-----	Linde: von Bienen umsummt	-----	grüne Zweige; heller Nachtigallengesang	funkelnder Wein	Linde vor dem Tor: Schatten - süßer Traum	Wiese wird gestreift
Erde, Welt	-----	-----	-----	schwül, traurig	dunkel, schmerzhaft	Berge, Heimat, Abschied, Fernweh	-----	flüstern des Gedränge

2.

Die Romantiker verstehen Natur nicht nur vordergründig als das, was man sieht. Für sie verbergen sich dahinter geheime Bedeutungen, die auf einen abstrakten Sinn verweisen.

M 13 Romantische Klangqualitäten

1.

Markierte Begriffe können z. B. sein:

„Nach Innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns, oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und die Zukunft. Die Außenwelt ist die Schattenwelt, sie wirft ihren Schatten in das Lichtreich. Jetzt scheint es uns freylich innerlich so dunkel, einsam, gestaltlos, aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn diese Verfinsterung vorbei, und der Schattenkörper hinweggerückt ist. Wir werden mehr genießen als je, denn unser Geist hat entbehrt.

Der Dichter schließt, wie er den Zug beginnt. Wenn der Philosoph nur alles ordnet, alles stellt, so löst der Dichter alle Bande auf. Seine Worte sind nicht allgemeine Zeichen – Töne sind es – Zauberworte, die schöne Gruppen um sich her bewegen. Wie Kleider der Heiligen noch wunderbare Kräfte behalten, so ist manches Wort durch irgend ein herrliches Andenken, geheiligt und fast allein schon ein Gedicht geworden. Dem Dichter ist die Sprache nie zu arm, aber immer zu allgemein. Er bedarf oft wiederkehrender, durch den Gebrauch ausgespielter Worte. Seine Welt ist einfach, wie sein Instrument – aber eben so unerschöpflich an Melodien.

Die Welt muß romantisiert werden. [...]

Außenwelt (Natur) – Innenwelt (Empfinden): objektive Welt, die der Mensch sieht, ist letztlich vordergründig „Natur“, dahinter verbirgt sich das Absolute, das es zu erfüllen gilt (vgl. Tabelle: Wunder geheimer Mächte etc.).

Dichterrolle: Der Dichter vergegenständlicht diese andere Welt durch seine „Zauberworte“ (vgl. Tabelle: Märchenwelt, zärtliche Gesänge etc.).

Sprache: Schlüssel zur Welt des Wunderbaren, Geheimen (vgl. Tabelle: süße Lieder murmeln)

Welt: defizitär; muss erlöst werden durch die direkte Vermittlung des Absoluten und Universalen (vgl. Tabelle: schwül, dunkel, Gedränge)

2.

Gedichttitel	Thema	Klangqualität	Reim
Wunder der Liebe	Nacht, Mond, Geheimnis, Wunder	dunkle Vokale: o, a, au	umarmender Reim: Ruhe,
	sinnlicher Glanz, Märchen	helle Vokale: a, ä ei	Regelmäßigkeit, Geschlossenheit
Wiegenlied	Singen	Vokale: hell (i, e, ie) Konsonanten: weich (b, d, g)	Kreuzreim: alles in sich verwoben
	dauerndes Tönen	Klangmalerei: letzte Zeile	
Abendlied	Tag, helle Sterne, Singen	Vokale: hell (a, e, i)	Kreuzreim: Äußere und innere Vorgänge ineinander verschlungen
	Nacht	Vokale: dunkel (o, u, au)	
	sehnsüchtiges Schauen: Nachhaltigkeit	parallelistische Lautmalerei: „Und schau’ hinauf [...], Und schau’ hinauf“	

M 14 Bildvergleiche: Drei Eichendorff-Gedichte

1.

	Der Abend	Lockung	Wünschelrute
Symbol	alte Zeiten: für noch intakte Welt	von dem <u>Söller</u> in den <u>Grund</u> : Blick und Lauschen von oben in tiefes Geheimnis; stille Schlösser: alte Zeiten; irre Lieder: geheimnisvolle Gesänge; Nixen: anziehende Tiefe, Verführung	Zauberwort: für Verborgenes und Geheimnisvolles
Metapher	Schauer schweifen wetterleuchtend:	Flieder duftet schwül:	-----

	ahnungsvolle Ehrfurcht	verführerische Verlockung	
Personifikation	Lust der Menschen schweigt: Lust überhöht zur Person; dem Herzen kaum bewusst: Herz ohne Reflexionsvermögen	Bäche gehen, Schlösser sehen, Lieder erwachen, Bäume träumen: Natur und Gesang als Personen	Lied schläft, Dinge träumen, Welt singt: äußere Welt als agierende Person
Vergleich	Erde rauscht wie in Träumen: Gebrauch von „wie“ in direkter Gleichsetzung von Erde und Traumwelt	-----	-----
Chiffre	Natur als geheimnisvolle Botschaft	Natur als Schlüssel zu verborgener Welt	alle Dinge, Zauberwort: Natur als Schlüssel zum Wunderbaren und Geheimnisvollen

2.

Der Abend

Das irdische, als Wirklichkeit empfundene Leben steht für das unkontrolliert Laute; sobald dieser vordergründig negative Sinneseindruck entfällt, ist der eigentliche Klang der Welt zu hören, der dem menschlichen Fühlen kaum bewusst ist: das Wunderbare, das von alten Zeiten kündigt, die leider vorbei sind. Der Mensch empfindet nur noch andeutungsweise diese Dimension. In der Natur ist diese andere Dimension verschlüsselt.

Lockung

Nixen stehen in der literarischen Tradition für verführerische Wesen aus einer anderen Welt. Das lyrische Ich bekommt eine Ahnung von dieser Welt, wenn es aus seiner realen Welt in die Natur hineinlauscht (1. Strophe). Dabei kommen Assoziationen des Wunderbaren auf, von den alten Klängen, die in ihm Sehnsüchte wecken, dorthin zu gehen. Die Natur ist wiederum die Brücke, der Schlüssel zu dieser anderen Welt.

Wünschelrute

In allen Dingen, die den Menschen angehen, verbirgt sich etwas Poetisches. Es bedarf eines Zauberworts, um diesen Bereich zu öffnen und in sich drin zum Klingen zu bringen. Die Natur wird implizit angesprochen „in allen Dingen“, die uns umgeben. Diese sind Geheimzeichen, Chiffren des Göttlichen.

M 15 Über literaturtheoretische Hintergründe die Epoche bestimmen und beurteilen

Friedrich Schlegel: 116. "Athenäum"-Fragment (1798)

Die romantische Poesie ist eine progressive Universalpoesie. Ihre Bestimmung ist nicht bloß, alle getrennten Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen und die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik in Berührung zu setzen.

Sie will und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoesie bald mischen, bald verschmelzen, die Poesie lebendig und gesellig und das Leben und die Gesellschaft poetisch machen, den Witz poetisieren und die Formen der Kunst mit Gediegenem Bildungsstoff jeder Art anfüllen und sättigen und durch die Schwingungen des Humors beseelen.

Sie umfasst alles, was nur poetisch ist, vom größten wieder mehrere Systeme in sich enthaltenden Systeme der Kunst bis zu dem Seufzer, dem Kuss, den das dichtende Kind aushaucht in kunstlosen Gesang.

Sie kann sich so in das Dargestellte verlieren, dass man glauben möchte, poetische Individuen jeder Art zu charakterisieren, sei ihr Eins und Alles; und doch gibt es noch keine Form, die so dazu gemacht wäre, den Geist des Autors vollständig auszudrücken: so dass manche Künstler, die nur auch einen Roman schreiben wollten, von ungefähr sich selbst dargestellt haben. Nur sie kann gleich dem Epos ein Spiegel der ganzen umgebenden Welt, ein Bild des Zeitalters werden.

Und doch kann auch sie am meisten zwischen dem Dargestellten und dem Darstellenden, frei von allem realen und idealen Interesse auf den Flügeln der poetischen Reflexion in der Mitte schweben, diese Reflexion immer wieder potenzieren und wie in einer endlosen Reihe von Spiegeln vervielfachen.

Sie ist der höchsten und der allseitigen Bildung fähig; nicht bloß von innen heraus, sondern auch von außen hinein; indem sie jedem, was ein Ganzes in ihren Produkten sein soll, alle Teile ähnlich organisiert, wodurch ihr die Aussicht auf eine grenzenlos wachsende Klassizität eröffnet wird.

Die romantische Poesie ist unter den Künstlern, was der Witz der Philosophie und die Gesellschaft, Umgang, Freundschaft und Liebe im Leben ist.

Andere Dichtarten sind fertig und können nun vollständig zergliedert werden.

Die romantische Dichtart ist noch im Werden; ja das ist ihr eigentliches Wesen, dass sie ewig nur werden, nie vollendet sein kann.

Sie kann durch keine Theorie erschöpft werden, und nur eine divinatorische Kritik dürfte es wagen, ihr Ideal charakterisieren zu wollen.

Sie allein ist unendlich, wie sie allein frei ist und das als ihr erstes Gesetz anerkennt, dass die Willkür des Dichters kein Gesetz über sich leide.

Die romantische Dichtart ist die einzige, die mehr als Art und gleichsam die Dichtkunst selbst ist: Denn in einem gewissen Sinn ist oder soll alle Poesie romantisch sein.

1.

Die Aufgabe des Künstlers ist es, die wirkliche Gesellschaft zu poetisieren, die Welt hinter den Dingen, das Absolute, Göttliche zu entschlüsseln und den Menschen zugänglich zu machen. Die Dinge der Natur werden als Geheimzeichen, Chiffren des Göttlichen verstanden. Mittels der Universalpoesie, die alle Formen der Kunst mit der Philosophie und der Rhetorik verbindet, öffnet sich diese andere Welt den Menschen; der Dichter nimmt eine Art Prophetenrolle ein. Da die progressive Universalpoesie nicht definierbar ist, weil sie per se

immer neue Ausdrucksformen kreieren muss, um ihrem umfassenden Auftrag gerecht zu werden, ist die romantische Dichtart immer in einem Entstehungsprozess und nie abgeschlossen. Dies erklärt die Tatsache, dass viele romantische Werke fragmentarisch geblieben sind.

2.

Siehe Anfang, Aufgabe 2

3.

Der Wald erwacht aus seinen Träumen,
Der Frühling kommt mit aller Macht.
Und es verhallt in allen Bäumen
Die letzte kalte Winternacht.

Der Wildbach rauscht,
Die Fischlein springen.
Jedes Wesen lauscht
Auf fernes Klingen.

Die Wandersleute ziehn hinaus
In die große, weite Welt
Hinauf zu ihrem Sternenhaus
An dem blauen Himmelszelt.

Poetischer Realismus

Natur zwischen Bewusstsein und Unterbewusstsein

M 16 Gedichte vergleichen

1./2.

Natur: Der Weiher	menschlicher Bereich
▪ Morgenlicht, friedlich, still ▪ Westwinde, ruhige Wasseroberfläche ▪ des Ufers Blume ▪ Libellen: Stäbchen, karminfarben ▪ Sonnenstrahlen ▪ Wasserspinne ▪ Schwertlilien ▪ Schilf ▪ Säuseln	▪ wie ein fromm Gewissen ▪ küssen ▪ fühlen ▪ tanzen ▪ horchen ▪ schlummern ▪ flüstern ▪ Friede

3.

Der Weiher ist das äußere Bild der Idylle und Ruhe, das die innere Befindlichkeit des Sprechers widerspiegelt sowie menschliches Verhalten allgemein. Direkte Vergleiche zwischen beiden Bereichen: „so ... wie“; „als“.

4.

Sie beinhaltet den Wunsch nach dauerhafter Harmonie oder aber eine implizite Furcht vor der Bedrohung der zuvor dargestellten Idylle.

5.

Einerseits wirkt der „spielende Wind“ positiv und Leben spendend auf die Natur, andererseits negativ und Leben zerstörend.

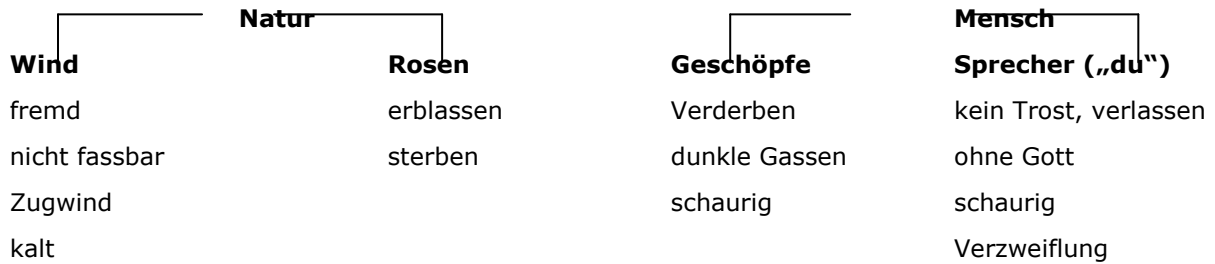
6.

Menschliches Empfinden („Herz“) ist wie der Wind: Was wir fühlen („lieben“), empfinden und äußern („dichten“) verweht ebenso wie der Herbstwind.

7.

Auch die Dichtung als komprimierte Gefühlsäußerung ist vergänglich, mithin auch dieses Gedicht.

8.



9.

Keine Identifikation des „Du“ mehr mit der Umwelt, Bruch, kein Aufgehobensein, kein Gott; Natur als Entfremdung, Zerrissenheit in der Zeit.

10.

Droste-Hülshoff sieht den Wind als sachten Harmoniebewahrer oder allenfalls als implizite Bedrohung der Naturidylle; für Rückert ist der Wind ein Naturbild für menschliches Werden und Vergehen; in Lenas Gedicht ist der Wind expliziter Zerstörer von Natur.

M 17 Motivvergleich und seine literarhistorische Einordnung

1.

In gedämpfter, trauriger Stimmung.

2.

a.) **Mörike:**

... dicit: Im Aufbruch begriffen blickt das lyrische Ich zurück auf die vergangene Nacht mit der Geliebten: Traurigkeit des Abschieds überlagert die Erinnerung an die glückliche Liebesnacht.

... zu: Die Sonne geht auf; die traurigen Gedanken werden verscheucht; was bleibt, ist ein „Schauer“.

b.) **Keller:**

2. Strophe. Aus der dunklen Tiefe unter dem Eis taucht ein Baum auf, auf dem eine Nixe sitzt.

3. Strophe: Das lyrische Ich befindet sich auf dem Eis und sucht die schöne Nixe direkt unter sich.

4. Strophe: Die Nixe möchte das Eis von unten durchbrechen: Das lyrische Ich wird den Anblick ihres dunklen Gesichts nie wieder vergessen.

3.

a.) **Mörike:** Der See ist kein realer Bestandteil der Natur, sondern ein Bild für das Liebeserlebnis der vergangenen Nacht, das am Morgen noch als „Schauer“ nachwirkt.

b.) **Keller:** Hier steht die Naturszenerie im Mittelpunkt. Sie ist Schauplatz eines dramatischen Ereignisses, das das lyrische Ich existenziell bis ins Unterbewusstsein erschüttert.

4.

Sowohl Mörike als auch Keller arbeiten mit Versatzstücken der real erfahrbaren Welt. Die Wirklichkeit um das lyrische Ich herum wird sinnlich erfahren; kausale Zusammenhänge zwischen seinem Seelenleben und der natürlichen Umwelt werden hergestellt. Während Droste-Hülshoff dieses Verhältnis noch als relativ intakt abbildet, wird es bei Rückert schon deutlich als bedroht empfunden. Bei Lenau liegt bereits ein Bruch zwischen dem Sprecher und seiner Umwelt vor. Mörike verwendet die natürliche Umgebung seines lyrischen Ichs eher als Seelenspiegel, während in Kellers Gedicht seine Seelenabgründe durch die drastische Naturszenerie enthüllt werden, die zeigt, dass der Mensch letztlich unbegreiflichen Mächten unterliegt, die sich seinen Verstehensmaßstäben entziehen. Alle Gedichte zeigen deutliche Merkmale des poetischen Realismus.

Jahrhundertwende

Naturzerfall und Projektion

M 18 Kontexte und Hintergründe einbeziehen

1. Großstadt und Malerei

1.

Zu markierende Begriffe sind z. B.

Großstadt: Grunewald, Berlin, Extrazüge, Brücke von Halensee, Spandau, Schargendorf, Pichelsberg, Chausseeflöhe, Pankow, Bahndamm

Natur: Nacht, Luna, blaue Blume, evtl. Havel

2.

Großstadt ist das eigentliche Thema. Natur hat eine Nebenrolle. Züge überrollen den Grunewald.

3.

Beobachter der morgendlichen Großstadt. 1. Teil: als Sprecher; 2. Teil: als lyrisches Ich aus der Perspektive eines kleinen Jungen. Dieser versucht sich dort noch ein Stück Restnatur mit seinen Sinnen zu bewahren: Mutters Blumenbrett (bereits domestizierte Natur), Gerüche Farben. Das Liebespaar im 1. Teil hinter dem Bahndamm sucht nach der idealen Beziehung im Abfall, was ein Auffinden zynisch konterkariert.

4.

Vormittag: Im Grunewald fahren Vorortzüge ein – Autos rollen über die Brücken in Richtung Zentrum – Musik (Schlager, Gassenhauer) – es ist noch dunkel – Leierkastenmusik

der Nacht noch zu hören – Liebespaar hinter Bahndamm – Mond lächelt dazu:
Stadtatmosphäre im Vordergrund

Nachmittag: Schornsteine rauchen – Tauben in der Luft – Hennen gackern – Kaffeegeruch – Spatzen zanken – Handwerkergeräusche – duftende Blumenkästen: zivilisierte, gebändigte Natur im Vordergrund

5.

Alliterationen: trommelnde Turnerzüge (Ortsangaben empfinden hektische Geräusche nach); suchen sie; Luna lächelt (Gefühlsintensivierungen, im Mondbild durchaus ironisch)

Lautmalerei: trommelnde Turnerzüge (Zugfahrgeräusche); Garten gackert (Legegeräusche); kucke durch Luke (Tiefgefühl durch tiefen Vokal)

Neologismen: kilometern, Turnerzüge, Chausseeflöhe (Autos); Kuscheln (Gebüsch für Liebende), Hundequäle (Hundehütten in Hinterhöfen)

Bilder: Bahn speit, Autos kilometern, Leierkasten empört sich (Personifikationen zur Überhöhung des Eindrucks); Pfingstkleid (Symbol der Hoffnung); Luna lächelt

(Personifikation des Mondes); blaue Blume (Parodie der romantischen Glücksmetapher)

Anapher: Über, über (Bewegung); Pankow, Pankow etc. (Dauerbeschallung durch Schlager)

Parataxe: dient als Zäsur zwischen den Eindrücken („jetzt ist es Nacht.“ „Luna lächelt.“)

Prosastil: Zu Beginn ist für lyrische Atmosphäre kein Platz, da die hektische Großstadtumgebung transportiert wird: Detailreichtum, Sprachrhythmus stehen im Zentrum.

6.

Insgesamt wird die vielfältige und hektische Großstadtatmosphäre stilistisch nachempfunden, gegen die das lyrische Ich allenfalls ansatzweise eine begrenzte Restidylle aus seiner Perspektive mittels einzelner Sinneseindrücke retten kann.

Der Pointillismus setzt ein Bild mit Hilfe vieler einzelner Punkte zusammen, sodass daraus ein Gesamteindruck entsteht.

7. Beispieladressen

<http://de.wikipedia.org/wiki/Pointillismus>

<http://uni-protokolle.de/Lexikon/Pointillismus.html>

<http://www.art-directory.de/malerei/pointillismus/index.shtml>

<http://www.enzyklo.de/Begriff/Pointillismus>

8.

Str. 1: „Morgengold“: mit „Purpurwipfel“ (Baumspitzen im Morgenrot) sind Symbole für Licht; wachsendes „Leuchten flammt auf allen Wegen“ ist eine Metapher für die aufgehende Sonne

Str. 2: „Wald“: „glutumlohte Tannen“ ist eine Metapher für die höher steigende Sonne hinter den Bäumen; „Tannen singen und Jubel bricht aus jedem Klang“ ist eine Personifikation des Vogelgezwitschers; brausender „Höhensang“ wie „kampfberedtes Fahnenfliegen“ ist eine metaphorischer Vergleich für Morgenwind

Str. 3: „Licht“: „jedes Wesen sucht“ sein Preislied, Licht glüht „ins volle Leben“ sind Metaphern für das Erwachen aller Lebewesen, die in den beginnenden Tag gehen

9.

Sehen (Strophe 1) und Hören (Strophe 2)

10. Das Morgenlicht kreiert sich selbst: Ästhetisierung von Natur im Leserbewusstsein

11.

Leser als Resonanzboden der Selbsterschaffung von Natur

2. Bildende Kunst und Ästhetik

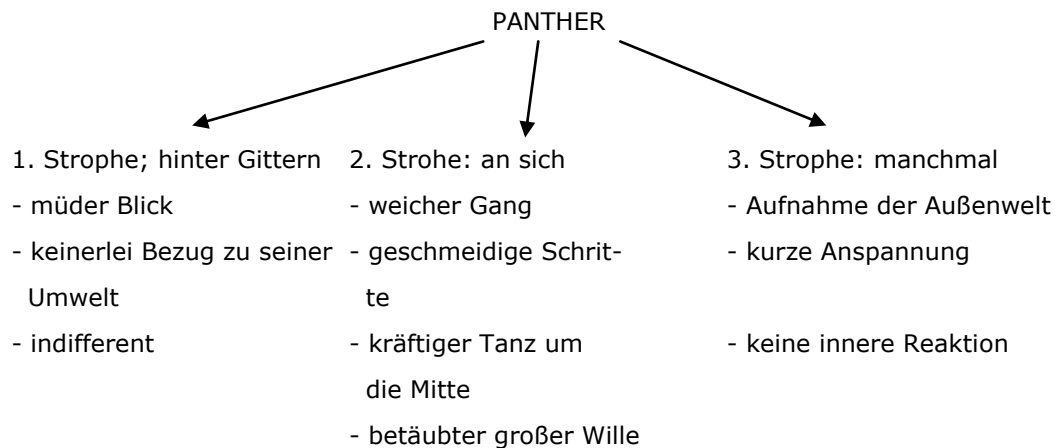
1.

Der Panther ist gefangen hinter Gittern.

2.

Müde, stiere Blicke – unkonzentriert – sieht nur Gitterstäbe – betäubter Wille – Resignation

3.



4.

Der gefangene Panther ist in seinem natürlichen Wesen vollständig gebrochen und nicht mehr in der Lage, seine Umgebung entsprechend seinen natürlichen Anlagen aufzunehmen. Er ist entfremdet. Der Aufbau des Gedichts um das natürliche Wesen des Panthers, das die Mittelstrophe darstellt, symbolisiert diese Bedeutung.

5.

Str. 1: keine Luft, Wärme, leblose Vögel, kein Frühling

Str. 2: Bäume aus Kohle, düstere Landschaft, ungeahnte Früchte, lavafarben, abgestorben

Str. 3: graues Licht ohne Morgen und Abend, staubiger Dunst über Äckern und Saat

Eindruck: Antigarten, künstlich und anorganisch

6.

Die „dunkle große schwarze blume“ ist eine Metapher für das leblose (Garten)Kunstwerk ohne Bezug zur echten Natur. Dem Künstler gelingt es so nicht, eine „blaue Blume“ (Symbol der Romantik für Lebensfülle) zu schaffen.

3. Krieg und Moralverlust

1.

Erster Weltkrieg

2.

Natur	Mensch
▪ <u>herbstliche</u> Wälder ▪ <u>düstere</u> Sonne rollt über goldne Ebenen und blaue Seen ▪ <u>rotes</u> Gewölk, darin ein zürnender Gott ▪ <u>mondne</u> Kühle ▪ <u>schwarze</u> Verwesung	▪ <u>tödliche</u> Waffen ▪ <u>sterbende</u> Krieger ▪ <u>zerbrochene</u> Mündel ▪ <u>vergossnes</u> Blut
▪ <u>goldnes</u> Gezweig der Nacht ▪ <u>schweigender</u> Hain ▪ <u>dunkle</u> Flöten des Herbstes	▪ der <u>Schwester Schatten</u> ▪ <u>blutende</u> Häupter ▪ <u>gewaltiger</u> Schmerz ungeborener Enkel

Interpretationshypothese:

Jeder positive Ansatz einer Naturdarstellung schlägt sofort ins Gegenteil um: Die Natur spiegelt den zerstörten Zustand des Menschen im Krieg wider, der gewöhnliche Zusammenhänge und Vorgänge auflöst in alogische grausame Assoziationen.

3.

Die Schwester tritt in die Szenerie als Chiffre für Hoffnung. Durch Alliterationen („goldnem Gezweig“, „schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain“) entsteht Dynamik, die allerdings bereits durch die Bedeutung der Begriffe selbst (Schwester, Schatten, schwankt, schweigt) inhaltlich wieder zurückgenommen wird. Auch die tönenden Flöten sind dunkel und mit dem Herbst verbunden.

4.

„Die ungeborenen Enkel“ wenden den Blick des Lesers in die Zukunft. Die Gefallenen sind nicht mehr fähig Nachkommen zu zeugen.

5.

Krieg ist eine Versündigung gegen die Schöpfung. Die Altäre sind „ehern“ geworden.

6.

Die meisten Kriterien der info-Box treffen in mehr oder minder modifizierter Form zu: Expressivität durch drastische Bilder und Sprache – Entfremdung des Menschen durch Krieg – starke Gefühlsorientierung – Innensicht – Sprengung traditioneller Form – Chiffre – Ästhetik des Hässlichen etc.

Das Bild stellt eine verfremdete Landschaft in greller Farbgestaltung dar, die den Menschen und die Natur als Opfer zerstörender Gewalten sieht. Dies korrespondiert mit der Gedichtaussage.

7.

Das lyrische Ich ist vermutlich wie der Autor Arzt.

8.
Natürliche Vergängnis, Sterben; sie sind Gegenstände des Verfalls.

9.
Bei Benn gibt es keine moralische Aussage bezüglich des Menschen mehr. Er thematisiert die natürliche Auflösung des Menschen.

4. Perspektivverlust und Groteske

1.
Tief gebückt mit schweren Beinen
Kriechen zwei Lahme durch eine Herde.
Ein blonder Dichter schreibt in Reimen.
Eine Dame reitet auf einem Pferde.

An einem Fenster steht ein dicker Mann.
Ein Jüngling will ein junges Weib besuchen.
Ein bunter Clown zieht sich die Stiefel an.
Ein Kind schreit und die Hunde rufen.

2.
Er zeigt die Beliebigkeit von Wirklichkeitssichten, was zu lächerlichen, teilweise grotesken Effekten führt.

3.
Natur ist ein Vehikel der Perspektivlosigkeit und Beliebigkeit bei der Verarbeitung von Welt durch das erschütterte und verzweifelte lyrische Ich.

Neue Sachlichkeit – Exil – Nachkriegslyrik

Zwischen Naturmagie und Naturentfremdung

M 19 Atmosphäre

Oskar Loerke: Blauer Abend in Berlin

1.

Der Himmel fließt in steinernen Kanälen Metapher Straßen

voll vom Himmelsblauen	Metapher	blauer Himmel/spiegelt sich im Wasser
gleich Bojen	Vergleich	mit Kuppeln
gleich Pfählen im Wasser	Vergleich	mit Kaminen
schwarze Essensdämpfe wie Wasserpflanzen	Symbol/ Vergleich	Gerüche, die sich ausbreiten
Leben am Grunde	Metapher	städtisches
wie eines Wassers Bodensatz und Tand	Vergleich	bewegtes
Dünen, Kommen, Gehen, Gleiten, Ziehen	Symbole	Gewimmel
wie grober Sand	Vergleich	Leben der Menschen in der Stadt
Spiel der großen Wellenhand	Metapher/ Personifikation	Schicksal, Gott, Lauf der Zeit

2.

Quartette: Himmel und Erde in einer wimmelnden Bewegung

1. Terzett: Konzentration des Vorgangs auf ein Ziel

2. Terzett: Abstraktion auf übergeordneten Sinn

3.

Strophenaufbau: 2 Quartette, 2 Terzette mit teilweise fließenden Übergängen (Enjambements)

Reimschema: abba abba cdd cdd (regelmäßig)

Versmaß: 11silbige Zeilen in 5füßigen Jamben (regelmäßig)

→ formal alles ausgerichtet auf ununterbrochenen Fluss

4.

Holz:

Hektische Großstadtatmosphäre überflutet in drängenden Einzelteilen die Natur, die nur noch als gerettete Restidylle erscheint.

Loerke:

Großstadt und Natur werden in Wassermetaphorik zu einem in sich schlüssigen, organischen Ganzen verschmolzen mit sich daraus ergebender allgemeiner Erkenntnis.

5.

Bertolt Brecht: Svendborger Gedichte

Strohdach, auf dem ein Ruder liegt; mittlerer Wind; Kinderschaukel	Bereitschaft zum Aufbruch; Bewegung → Exilanten haben keine Wurzel
Fähren im Sund; Haus mit vier Fluchttüren	Beobachtung der Fährenbewegung Flucht in alle Himmelsrichtungen denkbar → Exilanten sind immer auf dem Sprung
Käuzleinruf in den Weiden am Sund: Todesankündigung	Aberglaube der Bauern macht irrationale Naturkräfte für existenzielle Bedrohung verantwortlich → deutsches Volk mythisiert

Verzicht auf Totenvogel	das Schicksal Natur muss nicht bemüht werden: realistische Einschätzung des lyrischen Ichs gegenüber dem Schicksal der Regimekritiker → deutsche Emigranten
-------------------------	---

6.
Natur versinnbildlicht die aktuelle politische Situation der Exilanten.

7.
Unschuldige Naturdarstellung ist nicht mehr möglich durch den Einbruch von Krieg und Gewalt: Verfremdung der Natur

Wilhelm Lehmann: Februarmond

8.
Der Februarmond lagert auf rein blauem Himmel; Schafe ruhen auf wintergelben Gräsern. Der Widder folgt dem schönsten Schaf, dessen Wolle im Mondlicht glänzt. Insgesamt baut sich ein Bild der Ruhe in einem für sich wirkenden „Paradies“ auf, das jedoch bedroht erscheint (Schluss!).

9.
Das lyrische Ich erschließt dem Leser diese Szenerie durch ein Wort. Beide operieren mit einem Schlüssel zu einer anderen Welt.

10.
Natur erscheint als eigene magische Macht jenseits der bedrohlichen Realität der geschichtlichen Vorgänge in Anspielung auf das Paradies. Das vergangene 3. Reich erhält eine schicksalsmächtige Wirkung, was dem typischen Verdrängungsmechanismus der 50er Jahre entsprach.

11.
Während Brecht die Naturbilder atmosphärisch nutzt, um die Situation der Emigration zu vergegenwärtigen, also eine politische Botschaft darin verpackt, stellt Lehmann die atmosphärisch dichte Naturmetaphorik selbstwirkend in den Vordergrund und deutet ihre Bedrohung allenfalls an.

M 20 Sprachlosigkeit und Resignation

1.
Lasker-Schüler veröffentlichte das Gedicht 1903. Die Stimmung ist apokalyptisch, kann aber auch sehr persönlich dem Charakter der Autorin zugeordnet werden, die zu Depressionen neigte. Als Jüdin gibt sie in dem Text ihre Zweifel an Gott kund. Das Bild verbreitet eine depressive, triste Regenatmosphäre in einer kargen Naturszenerie.

Günter Eich: Botschaften des Regens

2.

Atmosphärische Parallelen sind etwa die nicht erwünschten Nachrichten; die triste Regenatmosphäre; die „Botschaften der Verzweiflung“ (Apokalypse) und des „Vorwurfs“ „ohne Schuld“ (Zweifel an Gott).

3.

Strophe 1: Es erhält Nachrichten vom Regen, die es nicht haben will.

Strophe 2: Die Natur gibt ihm Zeichen, die es allein zu kennen glaubt.

Strophe 3: Es erkennt den Inhalt der Botschaften als Anklage, reagiert gekränkt, ohne Schuldgefühl.

Strophe 4: Es akzeptiert die Vorwürfe nicht, will der Natur antworten bei passender Gelegenheit.

4.

Das lyrische Ich will die Naturbotschaften nicht annehmen; Verdrängung auf später.

5.

Die Chancen sind eher gering. Dem lyrischen Ich fehlen offenbar die Möglichkeiten, mit diesem Sachverhalt adäquat umzugehen.

Peter Huchel: Todtmoos

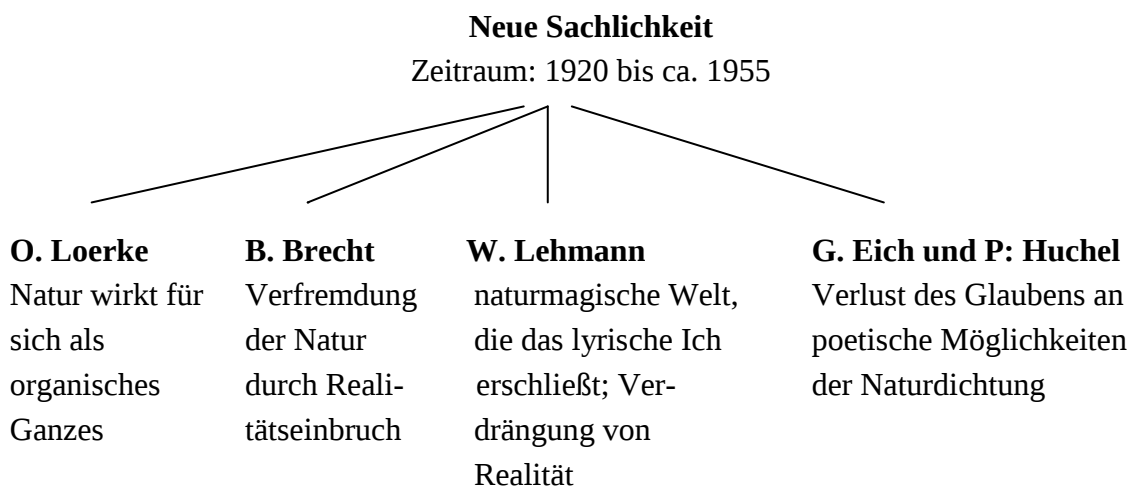
6.

Nicht identifizierbare Wesen, nicht greifbare Kälte, Schneenarben, unverbindliche Wegzeichen.

7.

Keine mehr.

8.



Gegenwart

Das Ende der Natur – Was soll Naturdichtung?

Verfremdung, Politik, ökologische Dichtung, Dekonstruktion

M 21 Umfassend interpretieren: Einstimmung

1.
Helligkeit, Frische, Reife, Lebensfreude, Süden, Spontaneität, Leichtigkeit, jugendliche Dynamik, Verliebtsein, Party. Die Farben sind durchgehend hell gehalten, was das Gefühl von leichter Beschwingtheit vermittelt.

M 22 Motive, Atmosphäre, Bilder: Naturlyrik und Malerei

Karl Krolow: Drei Orangen, zwei Zitronen

1.
Aus der Perspektive einer mathematischen Gleichung: Formel, Algebra
2.
Sehen und Hören: Licht umschwirrt lautlos alles im wespengelben Mittag → Helligkeit, Frische, bewegliche Stille
Sehen und Tasten: trockne Blumen ruhen auf trockenem Wind → Reife, bewegliche Ruhe
Logik: Aussage ist unlogisch vom Wortsinn her („umschwirrt lautlos“; „ruhn auf Wind“), ergibt jedoch kontextuell eine Assoziation von gereifter Frische in dynamischer Stille ähnlich einer Formel, die Widersprüchliches zusammenbringt zu einem Ergebnis
3.
Es sind ähnliche Assoziationen, jedoch nicht auf visueller Ebene, was für ein Werbeplakat wichtig ist, sondern als sprachliche „Formel“.
4.
Stille kommt mit Flügeln: Stille breitet sich in der Mittagszeit aus
Grün schwebt sie durch Ulmenkronen: leichte Blätterbewegung beim Blick von unten in die Baumkrone
Selges Schiff, matrosenheiter: ähnlich einem Segelschiff (Wortspiel: Segel – selig), das vorbeischiebt
der Himmel ist ein blaues Auge, das nicht mehr schließt über Herzen: darüber der blaue Himmel, der das Herz des Betrachters weit werden lässt
ein genaues Wunder, schwankend unter Blättern: ein durch ein exaktes Arrangement herbeigeführtes Wunder, das dem Betrachter unter dem Baum widerfährt

5.

Naturempfindung wird mathematisch exakt bestimmt und in einer Schrift (das Gedicht über „Drei Orangen und zwei Zitronen“) kodiert, die weiteres Sprechen überflüssig macht.

6.

Ehrfürchtiges Schweigen wird gestört durch Wunsch nach Sinnauslegung der Szenerie in alter Tradition. Oder: Schweigen genügt nicht, eine Sinngebung muss stattfinden.

7.

Das lyrische Ich tritt nicht direkt auf; neutraler Sprecher des Gedichts; kein subjektiver Eindruck von der Natur, sondern ästhetisches Fürsichsprechen der Natur.

8.

Margritte	Krolow	Parallele	Wirkung
gelbe Äpfel	gelbe Zitronen	Farbe	Helligkeit, Reife
grüne Blätter	grüne Blätter	Farbe	Leben, Bewegung
blauer Himmel	blauer Himmel	Farbe	Leichtigkeit, Frische, Weite
Augenmaske auf Äpfeln	Himmel als Auge	Augen	Verfremdungseffekt
Früchte in ungewohnter Umgebung	Früchte in ungewohntem Ambiente	Früchte	Alogik, die neue Sinnsuche erfordert

9.

Krolow kombiniert natürliche Versatzstücke entgegen herkömmlicher Sehgewohnheit aus neutraler Sicht. Dabei werden Details pointiert herausgestellt (Früchte, Blumen, Winde, Bäume, Blätter, Himmel) und zu einem assoziativen Ganzen verbunden, Zeit und Raum werden zu einem Augenblickseindruck verdichtet. Der ambivalente Schluss des Gedichts fordert den Leser zu eigener Sinnkonstituierung auf. Insgesamt kann man das Gedicht als surrealistisches Werk bezeichnen.

M 23 Textstruktur, Sprache, Hintergründe: Naturlyrik und Politik

Erich Fried

Der Baum vor meinem Fenster

1.

Thema: Der Baum vor meinem Fenster

These (lyrisches Ich): Der Baum vor meinem Fenster muss stehen bleiben, weil er schön ist.

Antithese (ihr): Der Baum vor dem Fenster muss weg, weil seine Schönheit ablenkt von Wichtigerem.

Argumente (die Nummerierung gibt die Reihenfolge der Argumente im Gedicht wieder):

pro	contra
2. Mir ist die Problematik der „schönen Natur“ bewusst; ich kämpfe trotzdem real. 4. Brecht liebte Bäume und verstand sie. Ihr versteht ihn falsch. 5. Deshalb schadet ihr der Revolution. 7. Die Beschäftigung mit eurem Schwachsinn kostet noch mehr Zeit als die Arbeitenden ohnehin für ihren Lebenserwerb und den Kampf gegen die Ausbeutungsverhältnisse aufwenden müssen, um den Enkeln ein besseres Leben zu ermöglichen. 8. Auch für den Erhalt der Natur müssen wir kämpfen, damit es überhaupt noch eine Zukunft geben kann. Schlussfolgerung: Eure Argumentation schadet uns allen, weil ihr die gesellschaftliche Weiterentwicklung blockiert.	1. Sein grüner Schein lenkt ab von den realen Problemen. 3. Brecht glaubte (wie Marx), dass die unpolitische Beschäftigung mit Kunst die Lösung der realen Probleme verhindert. 6. Dies verhindert revolutionäre Weiterentwicklung. Schlussfolgerung: Deine Argumentation schadet uns allen, weil du dich in eine ideale Kunstwelt flüchtest, anstatt die Realität zu verändern.

2.
Beispiel für eine mögliche Positionierung: Die Zukunft der Menschheit ist nur noch gesichert, wenn ihre natürliche Umgebung nicht zerstört wird. Menschen als Produkt der Natur können gegen die Natur nicht überleben. Andererseits könnte erwogen werden, ob technischer Fortschritt ohne Naturzerstörung denkbar ist.

3.
Der Text richtet sich gegen die Ignoranz von großen Teilen der 68er Generation gegenüber den natürlichen Lebensbedingungen der Menschen zu Gunsten einer einseitig auf gesellschaftliche und ökonomische Veränderung ausgerichtete Einstellung. Er betont die Notwendigkeit der ästhetischen und kulturellen Weitergabe von Natur als erhaltenswerte Bedingung für menschliches Leben überhaupt. Fried nimmt mit seiner Distanzhaltung zum rationalen Naturbegriff schon frühzeitig eine dezidiert ökologische Haltung ein.

Sarah Kirsch

Im Sommer

4.
Im Hintergrund des Fotos ist ein Dorf zu sehen mit idyllischen Türmen. Im Vordergrund befindet sich eine Baustelle, auf der ein Grundstein gelegt wird für ein vermutlich großes LPG- Gebäude. Dahinter steht ein Transparent, auf dem der Eingriff in die Landschaft als

künftige Lebensqualität gefeiert wird, was allerdings mit dem antiken „locus amoenus“ nichts mehr zu tun hat..

5.

dünnbesiedelt, schläfrige Dörfer, Buchsbaumgärten, ungestörte Katzen, Sternschnuppen im August zu sehen, Jagden im September, Störche, gesunde Wiesen, Wolken fliegen über Wälder, Pflaumenkessel

6.

dünnbesiedeltes Land: Landflucht; riesige Felder und Maschinen in Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGs)

noch unvergiftete Wiesen: drohende Überdüngung zwecks höherer Ernteerträge

keine Zeitung halten: Presse bringt Probleme in die Idylle

Pflaumenkessel: Symbol für fehlende Horizontüberschreitung, geistige Beschränktheit

feuerrote Felder: eventuell hintergründige Bedrohung der Idylle (unterbewusst vielleicht Zorn?)

7.

Wer sich nicht informiert über die Außenwelt, also im Mustopf der eigenen Welt steckenbleibt, bespiegelt sich selbst in der schön gemalten Naturidylle, die jedoch bereits brüchig ist.

8.

Vordergründig erscheint die ländliche Umgebung als idyllische Gegenwart, hintergründig schlummert jedoch Negatives, gar Beängstigendes. Indizien sind Konjunktionen wie „trotz“, „noch“, „wenn“ und die Emphase „Ach“.

M 24 Inhalt, Klang, Form: Naturlyrik ohne Natur

Jürgen Becker

Natur-Gedicht

1.

Natur ist zerstört, abhanden gekommen.

2.

Es würde gerne eine intakte Natur darstellen, die jetzige Situation vergessen. Solange noch ein Strauch steht, verdrängt es die Lage gerne, weiß jedoch um ihre Unentrinnbarkeit.

3.

Massive Konzentration des Buchstaben –k- in Zeile 2 steht für „kaputte Natur“, deren Anblick in der Nähe des Hauses thematisiert wird. –n- in „nichts Neues“ fokussiert die

Aussichtslosigkeit einer möglichen Veränderung der Lage, -s- in „solange ein Strauch steht“ akzentuiert die vergebliche Beharrlichkeit des lyrischen Ichs.

4.

Themen des Gedichts sind die Natur, allerdings eine völlig zerstörte, und der Wunsch, über intakte Natur ein Gedicht zu schreiben. Da dies völlig unmöglich geworden ist, trennt die Überschrift beide Bereiche durch einen Bindestrich symbolisch.

5.

alter autoreifen, holz, plastik, müll stauen sich an einem hindernis. wasser steht, schaum, öl.

6.

Sachlicher Beschreibungsstil, anaphorisch, teilweise unvollständige Parataxen. Funktion: Prägnanz, Sachverhalt präzise und knapp auf den Punkt gebracht. Auch Grünbein bedient sich eines SMS-artigen Stils.

Durs Grünbein

BELEBTER BACH

7.

belebter Bach	Rest
Fisch zwischen Zweigen schaukelnd leicht um seine Achse drehend	grüner Badefisch, alte Autoreifen, Glas, Sperrmüll, Zellophan, Schrott, Schaum, Ölfilm

Die Belebtheit des Baches bezieht sich auf die ihn zerstörende Müllmenge, die sich darin befindet. Der Fisch erweist sich als unechter Badefisch aus Plastik.

8.

Illusorische Wunschvorstellung des Sprechers: Wellen klaren Wassers sollen den Müll wegspülen. Der Sprecher tritt hier ähnlich einem Propheten auf, der vergeblich gegen die Übel der Welt anpredigt. Dahinter steht bereits eine zynische Haltung des Autors.

9.

Natur als solche ist nur noch in Form ihrer absoluten Zerstörung vorhanden.

10.

Da es inhaltlich kaum mehr etwas Positives mitzuteilen gibt, verknappt die Form immer mehr: parataktische Aneinanderreihung der Naturkatastrophe ohne Reim oder metrische Struktur. Natur wird zerlegt in die Einzelbestandteile ihrer Zerstörung. Am Ende jeweils kurze Signale der vergeblichen Hoffnung auf Besserung.

Musterklausur 1: Gedichtinterpretation

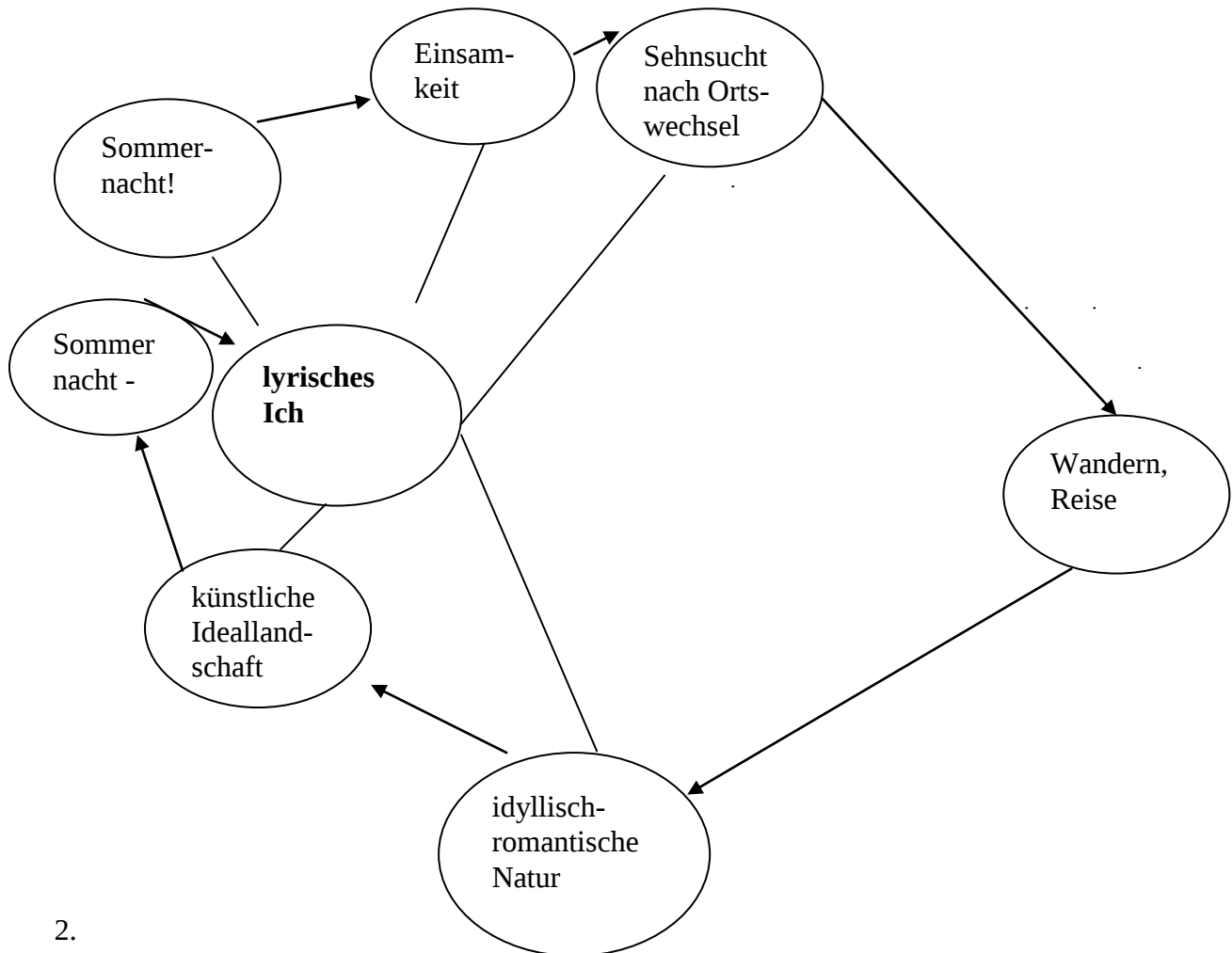
Schritt 1

1.

r – f – r – f – r – f – r – r

Schritt 2

1.



2.

Das lyrische Ich sehnt sich nach einer Reise in ein Traumland.

Schritt 3

1.

f – f – r – r – f – r – r

Der Sinngehalt des Textes wird nicht sachlich erörtert, sondern interpretierend wiedergegeben.

Der Autor ist bereits mit dem Text gegeben und wird in der Einleitung des Interpretationsaufsatzes genannt.

Formale Elemente müssen nicht nur bestimmt, sondern funktional dem Inhalt zugeordnet werden.

2.

Strophe 1: Das lyrische Ich steht in einer Sommernacht einsam am Fenster und hört ein Posthorn. Dies weckt in ihm Reises Sehnsucht/den Wunsch nach einem Ortswechsel.

Strophe 2: Es sieht zwei Wanderer vorbeigehen, die von einer berauschenden, idyllisch-romantischen Berglandschaft singen.

Strophe 3: Sie singen auch von einer Kunstlandschaft mit Gärten, Palästen mit lauschenden Mädchen am Fenster sowie von rauschenden Brunnen in der Sommernacht.

3.

Adjektive: einsam, weit, heimlich. Das lyrische Ich bekommt Fernweh, das es für sich behält.

4.

Strophe 2: „schwindelnde Felsenschlufte“ und „Quellen stürzen sich in Waldesnacht“ → Personifikation der Natur zwecks Überhöhung und Intensivierung (große Höhe – dunkler Abgrund). Ambivalenz von „schwindelnd“: Diese etwas außergewöhnliche Formulierung kann auch im Sinne von „täuschend“ verstanden werden, nicht nur im Sinne von „schwindlig“ machen.

Strophe 3: „Marmorbilder“ → Symbol für Kunst; „der letzte Klang erwacht“ und „Brunnen rauschen verschlafen“ → Personifikation zwecks Überhöhung und Mystifizierung der Kunstwelt.

5.

Die Wünsche und Sehnsüchte des lyrischen Ichs sind eingebildet/im Unterbewusstsein.

6.

	Aussage	Form	Wirkung
Strophe 1	Reisesehnsucht des lyrischen Ichs (Thema des ganzen Gedichts)	Alliteration (schienen – so – Sterne)	Fluss der Gefühle und Assoziationen
	Gedankenfluss kommt in Gang	freier Wechsel zwischen Daktylus und Trochäus	fließende Regelmäßigkeit
	Sehnsucht: „Ach“ (Z. 7 und 8)	Emphase: Unterbrechung durch Auftaktakzent	Aufmerksamkeit auf ein zentrales Motiv
	intensives Hören und Sehen (ganzes Gedicht)	Enjambements (Z. 2 f. und 7 f.)	Fluss der Sinneseindrücke
	Wechsel zwischen bewegenden Sinneseindrücken und einzelnen assoziativen Gedanken	durchgängig wechselnde männliche und weibliche Kadenz	gleichmäßiger Rhythmus
	Verschränkung von Sinnen und Gedanken	Kreuzreim	ineinander verschränkte Regelmäßigkeit
	Nacht	tiefe Vokale (Z. 1-4)	Dunkelheit
	heimliches Wunschdenken	helle Vokale (Z. 5-8)	erwachende Sehnsucht
	heftiger Reisewunsch in der Sommernacht	Emphase am Schluss	gesteigertes Empfinden

Strophe 2	Gesang der Wanderer vor beeindruckender Landschaft Vorbeigehen der Wanderer (Z. 12) schwindelnde Felsenschlülfe (Z. 13 - 14)	weitere Alliterationen (Gesellen gingen; sie singen; wo Wälder; sich stürzen) helle Vokale (a, e, i) Lautmalerei	Vorwärtstreiben Aufmerksamkeit auf Motiv des Vorübergehens Betonung des Gefühls des Unkontrollierbaren; Aufmerksamkeit auf Ambivalenz
Strophe 3	Kunstwelt/Zivilisation doppeltes Hören, Lauschen auf etwas, was das lyrische Ich wiederum hört (Mädchen → lyrisches Ich) ab Z. 21: romantisch-idyllisches Traumbild als Kunstprodukt im Unterbewussten Sommernacht	Lautmalerei: Gärten – dämmernd – Paläste – Mädchen – prächtig Perspektivendoppelung durch anaphorischen Anlaut („wo ... wann“) betont veränderter Auftakt: Anapäst Refrain	Aufbau eines Wunschlandschaftsbildes im menschlichen Unterbewusstsein Das entworfene Traumbild wird noch stärker der Erfahrungswelt entrückt. Zuspitzung auf romantisches Konstrukt Akzent auf veränderter Qualität von „Sommernacht“: vermitteltes Artefakt

7.

Strophe 1: Sterne, Einsamkeit, Posthorn im stillen Land, Herz entbrennt, Reisesehnsucht, Sommernacht

Strophe 2: Wandergesellen, Singen, Felsenschlülfe, rauschende Wälder, Quellen, Waldesnacht

Strophe 3: Marmorbilder, Gärten, dämmernde Lauben, Paläste im Mondenschein, Mädchen, Lautenklang, verschlafen rauschende Brunnen, Sommernacht

8.

Die „Sommernacht“ in Zeile 24 ist über das doppelte Singen stark vermittelt, also artifiziell gemacht und damit vom unmittelbaren Empfinden entfernt. Zudem ist das Ausrufezeichen am Ende der 1. Strophe einem nachdenklichen Gedankenstrich gewichen, was den Leser an der zunächst demonstrierten Entschlossenheit des lyrischen Ichs eher zweifeln lässt.

9.

Sehen	Hören	Fühlen
Sterne	Singen	Herz entbrennt
Sommernacht	Posthorn	Reisesehnsucht

Wandergesellen	Singen von schwindelnden Felsenschluchten, rauschenden Wäldern, Quellen, Waldesnacht, Marmorbildern, Gärten, dämmernden Lauben, Palästen im Mondenschein, lauschenden Mädchen, Lautenklang, verschlafenen rauschenden Brunnen in prächtiger Sommernacht	Melancholie
----------------	--	-------------

10.

Das Hören wird besonders betont.

11.

a.) reine Natur: Sterne, Sommernacht, Felsenschluchte, rauschende Wälder, Quellen, Waldesnacht, Mondenschein, Sommernacht

b.) von Menschen gestaltete Natur: Marmorbilder, Gärten, Lauben, Paläste, Brunnen

c.) menschliches Handeln und Empfinden in der Natur: entbrannte Herzen, Posthorn, Reisesehnsucht, singende Wandergesellen, lauschende Mädchen, Lautenklang

12.

Künstlich; distanziert von unmittelbar Erlebtem.

13.

Das lyrische Ich empfindet aus seiner Einsamkeit heraus Sehnsucht wegzureisen. Diese wird verstärkt vom Gesang zweier vorüberziehender Wanderer über eine romantische Landschaft sowie über eine Kunstlandschaft, deren Künstlichkeit einen unmittelbaren Zugriff auf emotionaler Ebene unmöglich erscheinen lässt.

14.

Eichendorff bezweckt eine zunehmend distanzierte Wahrnehmung von Natur. Der direkte, sinnliche Zugriff ist dem lyrischen Ich verwehrt. Die romantischen Naturmotive gleiten über in die Motive einer vermittelten, artifiziellen, von Menschen kreierten Szenerie. Das lyrische Ich findet dort keinen Zugang; die Sehnsucht ist vergeblich und wird am Ende melancholisch.

Musterklausur 2: Vergleichende Gedichtanalyse

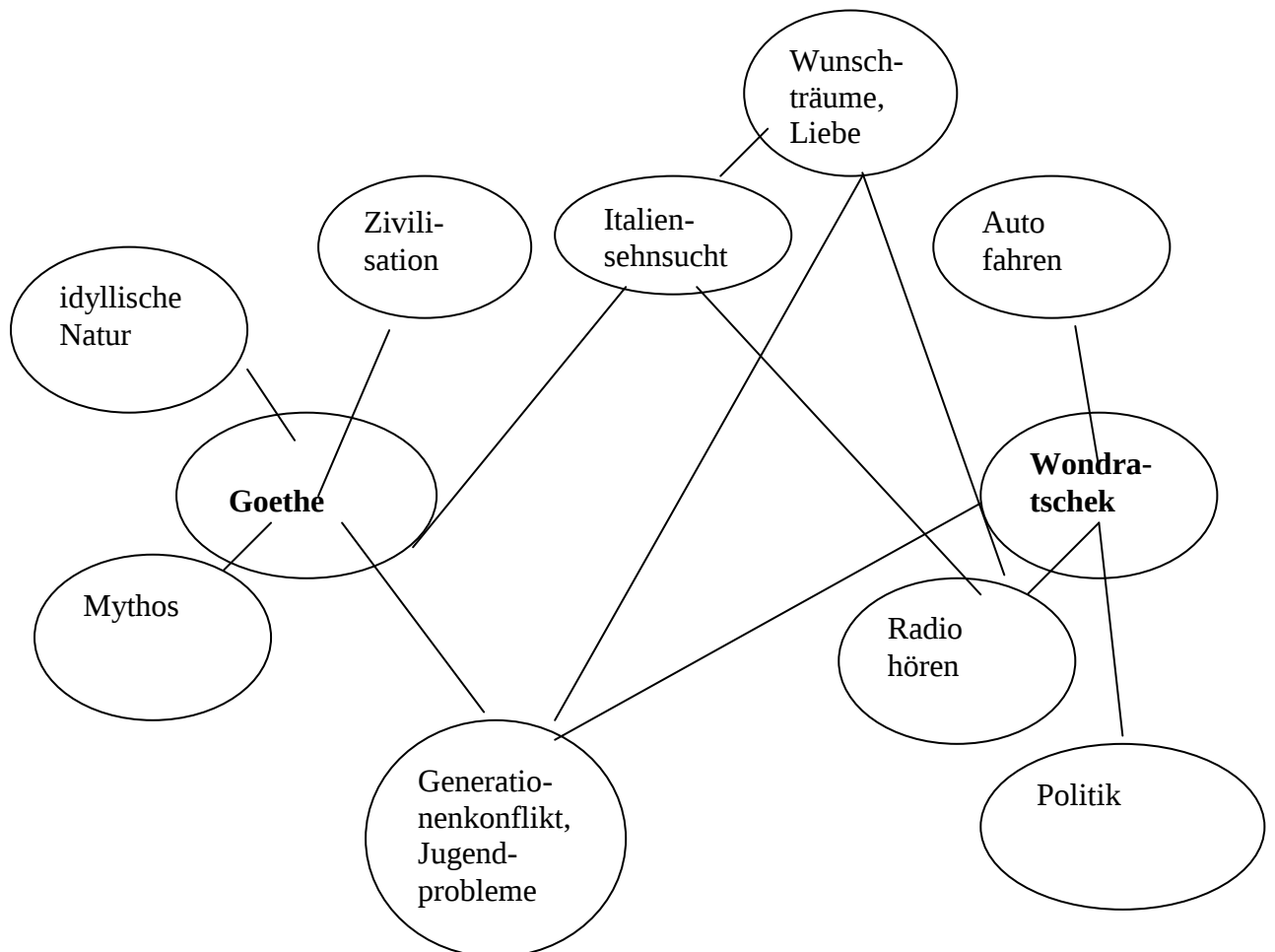
Schritt 1

1.
f – r – f – r – r

2.
f – r – r

Schritt 2

3.



4.
Das offenbar weibliche lyrische Ich bittet seinen Vater, mit seinem Geliebten in sein Wunschland Italien gehen zu dürfen.

Das lyrische Ich fährt mit Freunden („wir“) in Autos nach Süden (Italien?) auf der Suche nach Erfüllung.

Schritt 3

5.

Strophe 1: Das lyrische Ich will mit seinem Geliebten in eine idealen Naturlandschaft (offenbar Italien) ziehen. Es fragt deshalb seinen Geliebten, ob ihm diese südliche Landschaft bekannt ist.

Strophe 2: Es beschreibt dort ein Haus, das wie ein prächtiges Landhaus erscheint (Säulen, Saal, Gemächer, Marmorbilder). Es stellt sich vor, wie es dort gefragt wird von den Marmorbildern, was man ihm angetan hat.

Strophe 3: Hier schildert es die Landschaft um einen von Wolken umgebenen Berg, in dem ein Drache lebt, mit hohen Felsen und einem herunterstürzenden Bach. Abschließend wird offenbar, an welche Person sich das lyrische Ich mit seinem Anliegen auch noch wendet: Es handelt sich um den Vater.

6.

Offenbar verbindet es damit den Wunschtraum von einem idealen Leben mit dem Geliebten.

7.

Strophe 1: Zitronen, Gold-Orangen, blauer Himmel, Myrte, Lorbeer: ideale Natur

Strophe 2: Säulen, Saal, Gemach, Marmorbilder: menschliche Zivilisation

Strophe 3: Berg, Wolkensteg, Nebel, Maultier, Höhlen, Drachenbrut, Fels, Flut: mythische Landschaft

8.

Versmaß: regelmäßiger Jambus; Paarreim: jeweils Z. 1-4, refrainartige Zeilen 5-6, 7. Zeile einer jeden Strophe artikuliert jeweils den Wunsch des lyrischen Ichs. Parallele Struktur der Sätze durch das ganze Gedicht vermittelt Eindruck von Regelmäßigkeit.

9.

Form: regelmäßiges Versmaß; regelmäßiges Reimschema mit Refrain; regelmäßig gebaute Sätze → Gleichmaß der Form

Inhalt: Antike Landschaft als Vorbild – Ausgleich von gefühlter Natur (1. Strophe) und zivilisierter Landschaft (2. Strophe) – Mythologisierung (3. Strophe) – Wunsch nach harmonischer Selbstfindung in idealer Landschaft mit idealem Mitmenschen – Bitte an Vater um Toleranz vor Egoismus

Schritt 4

10.

Das lyrische Ich befindet sich mit einigen Freunden per Auto auf dem Weg nach Süden. Die Verhaltensweisen sind unterschiedlich. Einige hören Radio, andere fordern dazu auf, zu etwas Standpunkt zu beziehen, weitere wollen auf einem Berg die Sonne auch nachts sehen. Wieder andere verlieben sich, weitere wollen Radikalisierung, noch weitere warten darauf endlich zu leben, andere sterben für nichts.

11.

Süden = klassische Sehnsucht nach alternativem Leben, da unzufrieden mit Status quo.
 Berg, Sonne auch nachts sehen = romantischer Wunsch nach anderen Formen des Erlebens.
 Insgesamt steht der Wunsch nach einem neuen Leben im Vordergrund, das die traditionellen gesellschaftlichen Lebensformen hinter sich lässt = politische Motivation. Das Unternehmen ist gescheitert.

12.

1968: Studentenproteste gegen etablierte bürgerliche Gesellschaft; Wunsch nach Veränderung. Eskalation in den 70er Jahren bis hin zu terroristischen Anschlägen. Das Gedicht thematisiert die gescheiterten Träume der rebellierenden Jugend. Die Vorstellungen der Klassik und Romantik vom idealen, nicht entfremdeten Leben werden entmythisiert; die Suche geht am Schluss weiter.
 Epoche: Moderne. Formal: Prosastil, kein Versmaß, keine Reime, lediglich Bildgebrauch erinnert an die Gattung Lyrik.

Schritt 5

13.

Aspekte	Goethe	Wondratschek	Bewertung
Thema	Das lyrische Ich (Mignon) sehnt sich nach einem Leben in einem idealen Land im Süden zusammen mit seinem Geliebten.	Das lyrische Ich bricht zusammen mit einer Gruppe von offenbar jungen Leuten („wir“) in eine ideales Land im Süden auf.	Aus dem Wunsch nach Erfüllung des Individuums ist der Wunsch nach gemeinschaftlicher Erfüllung geworden → Gesellschaftsideal
Landschaftsbeschreibung/Bildlichkeit/Naturmotive	Zitronen/Orangen als Symbole der Helligkeit, des Freundlichen; Haus als Symbol des Schutzes; Marmorbilder symbolisieren die Kunst; Drachen, Flut als mythologische Bilder. Insgesamt ergeben sich die wesentlichen Bestandteile klassischen Denkens: Natur, Kunst und Mythos verbinden sich zur Idealvorstellung selbstbestimmten menschlichen Lebens mit Realisierungswunsch.	Süden wird über Straßen angefahren; Radio soll erwünschte Richtung vorgeben; Versuch der Einsamkeit durch Aktion zu entkommen; paradoxe Wünsche an Natur: Sonne auf einem Berg nachts sehen; Widerspruch zwischen öffentlichem und privatem Gefühl; Radikalisierung und Frustration (tote Filmstars); Tod durch Terrorismus. Insgesamt spiegelt der Text die	Die ideale Welt des klassischen Gedichts als Wunschbild wird im modernen Text auf ihrem Weg zur Realisierung gezeigt, was jedoch bereits im Ansatz scheitert. Die Ursache und das Ergebnis des Scheiterns von Idealen werden benannt: Die Unvereinbarkeit von Öffentlichem und Privatem führt zur Radikalisierung aus Enttäuschung.

		gescheiterten Hoffnungen der 68er Generation wider.	
Aufbau	Bewegung von konkreter Naturvorstellung über zivilisierte Welt hin zum mythologischen Bereich	Versuch ideale Lebenswünsche zu verwirklichen, die jedoch alle im Unterwegssein widerlegt werden: Weder die Natur noch die Liebe oder gar die Kinotraumwelt vermögen eine Änderung herbeizuführen.	Im klassischen Gedicht folgt der Aufbau einer Aufwärtsbewegung vom Konkreten hin zum Metaphysischen, während das moderne Gedicht eher einer suchenden Orientierungslosigkeit folgt, die in einer Art Kreisbewegung endet,
Form und Sprache	Elemente des Regelmäßigen (auf eine Frage folgt jeweils eine Aussage; Parataxe; Paarreim mit Zäsuren zwecks Akzentuierung)	Nüchterner Prosastil, der sich auf die Entlarvung jeglichen Illusionismus beschränkt. Die Chancenlosigkeit auf Veränderung zeigt sich in der Wiederholung der 1. Strophe am Schluss des Gedichts.	Während das klassische Gedicht in Form und Sprache auf Harmonie ausgerichtet ist, löst sich im modernen Gedicht alle Regelmäßigkeit auf zu Gunsten einer Grundstruktur, die Orientierungslosigkeit auch formal vermittelt (siehe z. B. der unregelmäßige Strophenaufbau, kein Versmaß, keine Reime).

Ausformulierte Musterklausuren zu den Themen finden Sie unter:

[http://www.fachverband-deutsch.de/project/docs/cms/downloads/LV_Ba_W_/2014/Spielmann Naturlyrik 13042014.pdf](http://www.fachverband-deutsch.de/project/docs/cms/downloads/LV_Ba_W_/2014/Spielmann_Naturlyrik_13042014.pdf)